

„Aus Gründen der Verständlichkeit ...“: Der Einfluss generisch maskuliner und alternativer Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten

Friederike Braun, Susanne Oelkers, Karin Rogalski,
Janine Bosak und Sabine Sczesny

Zusammenfassung. Gegen geschlechtergerechte Sprache wird häufig eingewandt, dass sie die Qualität und die kognitive Verarbeitung von Texten beeinträchtigt. Um diese Annahme zu testen, lasen 86 deutschsprachige Teilnehmende drei verschiedene Versionen einer fiktiven Packungsbeilage eines Medikaments, die hinsichtlich der Form der Personenbezeichnung – generisches Maskulinum, Beidnennung mit Neutralisierung, Binnen-I – variierten. Es wurde erhoben, wie gut sich die Teilnehmenden an die Inhalte des Textes erinnerten und wie sie den Text im Hinblick auf verschiedene Merkmale der Textqualität bewerteten, d.h. Verständlichkeit, Güte der Formulierungen und Lesbarkeit. Weibliche Teilnehmende zeigten bei allen drei Textversionen eine ähnlich gute Erinnerungsleistung und bewerteten die verschiedenen Textversionen als gleichermaßen verständlich. Die männlichen Teilnehmenden unterschieden sich ebenfalls nicht bedeutsam in der Erinnerungsleistung für die drei Textfassungen, bewerteten die generisch maskuline Textfassung jedoch am besten.
Schlüsselwörter: Kognitive Textverarbeitung, geschlechtergerechte Formulierung, generisches Maskulinum

“For reasons of intelligibility ...”. How masculine generics and alternative forms affect the cognitive processing of a text

Abstract. It is frequently argued that gender-fair language impairs processing of textual information. To test this assumption, 86 native speakers of German read three versions of a fictitious package leaflet that varied with regard to the personal nouns used: a generic masculine version and two gender-fair ones. Subsequently, participants answered questions about the content of the text and evaluated the text with regard to various criteria of textual quality. Female participants recalled a similar amount of details when answering questions on the generic masculine text and the gender-fair versions and they rated the intelligibility of all versions similarly. Male participants also recalled a similar amount of details in all three versions. However, concerning intelligibility they preferred the masculine generic text over the gender-fair versions.
Key words: cognitive text processing, gender-fair language, masculine generics

„Ein Wort zur Sprache: Wenn in dieser Untersuchung Begriffe wie ‚Bauern‘, ‚Tagelöhner‘ oder ‚Emigranten‘ verwendet werden, dann sind damit in aller Regel Menschen beiderlei Geschlechts gemeint. Aus Gründen der Verständlichkeit und des möglichst flüssigen und rhythmischen Lesens ist der Text vorwiegend in männlicher Form gehalten“ (Pfister, 1995, S. 12).

Derartige Anmerkungen, die beispielsweise in Büchern oder Faltblättern nicht selten anzutreffen sind, unterstellen, dass geschlechtergerechte Formulierungen zu einer Beeinträchtigung der Qualität und der kognitiven Verarbeitung von Texten führen könnten. Mit solchen Begründungen wird vielfach am herkömmlichen Sprachgebrauch festgehalten, obwohl zahlreiche sprachpsychologische Untersuchungen zeigen, dass maskuline Perso-

nenbezeichnungen zu eher männlich geprägten kognitiven Repräsentationen führen und daher Frauen und Männer nicht in gleicher Weise als Kategorie verfügbar sind (für einen Überblick siehe Irmen & Linner, 2005).

Ob und inwieweit das Lesen durch geschlechtergerechte Formulierungen tatsächlich beeinträchtigt wird, ist in kognitionspsychologischer Forschung bisher kaum empirisch untersucht worden. Als mögliche Gründe für die Beeinträchtigung der kognitiven Verarbeitung von geschlechtergerechten Texten könnte eine höhere Belastung des Arbeitsgedächtnisses (genauer, der phonologischen Schleife; vgl. Baddeley, 2002) durch die oft größere Länge wie auch eine erschwerte Verarbeitung durch die geringere Auftretenshäufigkeit (vgl. Kliegl, Grabner, Rolfs & Engbert, 2004) der alternativen Formen in der Sprache

angeführt werden (siehe auch Steiger & Irmen in diesem Band). Ziel der vorliegenden Studie ist es daher, die Wirkung geschlechtergerechter Texte im Vergleich zu traditionell formulierten Texten auf die Erinnerungsleistung und auf verschiedene Merkmale der Textqualität zu explorieren.

Geschlechtergerechte Sprache: Forschungsstand und aktuelle Debatten

Seit den 1970er Jahren wird im deutschsprachigen Raum um sprachliche Gleichstellung gestritten. Die Diskussion konzentriert sich auf die folgende linguistische Besonderheit: Wenn männliche und weibliche Personen gleichermaßen gemeint sind oder das Geschlecht von bezeichneten Personen irrelevant ist, wird im Deutschen traditionell die maskuline Form verwendet (Duden, 1995 und ältere Auflagen). Diese sprachliche Konvention wird als *generisches Maskulinum* (GM) bezeichnet (vgl. Stahlberg, Braun, Irmen & Sczesny, 2007). An der Verwendung des GM im allgemeinen Sprachgebrauch wurde vielfach kritisiert, dass diese Form die kognitive Repräsentation von Frauen verhindere. Daher sollte sie durch geschlechtergerechte Alternativen wie Neutralisierungen (z.B. *Personen*), Beidnennung (z.B. *Patienten und Patientinnen*) oder Binnen-I-Formen (z.B. *PatientInnen*) ersetzt werden (z.B. Peyer & Wyss, 1998). Seit den 1990er Jahren wurden Studien zur Auswirkung generisch maskuliner und alternativer Formen auf die mentale Repräsentation sprachlich vermittelter Personeninformation durchgeführt. Diese empirischen Untersuchungen belegen, dass GM-Formen tatsächlich stärker an Männer denken lassen und in geringerem Ausmaß zur kognitiven Einbeziehung von Frauen führen als alternative Formen (vgl. z.B. Braun, Sczesny & Stahlberg, 2002; Heise, 2000, 2003; Irmen & Köhncke, 1996; Stahlberg & Sczesny, 2001; für die Ergebnisse in Rothermund, 1998, gilt dies allerdings nur eingeschränkt).

Dieses Phänomen wird durch verschiedene Prozesse erklärt und begünstigt: Während auf kognitiver Ebene offenbar eine Verknüpfung zwischen grammatischem und natürlichem Geschlecht hergestellt wird, können zudem motivationale Prozesse, die durch die alternativen Sprachformen in Gang gesetzt werden, dazu beitragen, dass männliche Assoziationen überwunden und weibliche Exemplare aktiviert werden (vgl. Stahlberg & Sczesny, 2001). Ferner beeinflusst das Geschlecht der Wahrnehmenden die Assoziationen, so dass weibliche Rezipierende häufiger Frauen mit der generischen Form assoziieren als männliche Rezipierende (z.B. Heise, 2000, 2003; Stahlberg, Sczesny & Braun, 2001).

Nachdem die empirische Forschung übereinstimmend den Einfluss geschlechtergerechter Formulierung auf die mental repräsentierte und verfügbare Personeninformation bestätigt hat, rücken nun Fragen der Anwendung und Umsetzbarkeit sprachlicher Gleichstellung stärker in den Vordergrund. Der Fokus verschiebt sich allmählich vom *ob* beziehungsweise vom *warum* zum *wie*. Die zunehmende Bedeutung anwendungsbezogener Fragen liegt auch

deshalb nahe, weil in Deutschland inzwischen gesetzliche und institutionelle Regelungen gelten, die sprachliche Gleichstellung verlangen. So heißt es beispielsweise in § 1 (2) des Bundesgleichstellungsgesetzes: „Rechts- und Verwaltungsvorschriften des Bundes sollen die Gleichstellung von Frauen und Männern auch sprachlich zum Ausdruck bringen. Dies gilt auch für den dienstlichen Schriftverkehr.“ Derartige Regelungen wurden auch auf anderen politischen Ebenen der Bundesrepublik sowie in anderen deutschsprachigen Ländern getroffen (z. B. für Schleswig-Holstein vgl. Amtsblatt Schleswig-Holstein, 1990, S. 324; Stadt Zürich, 1996). Infolgedessen wird geschlechtergerechte Formulierung zunehmend zur sprachlichen Realität. So sind inzwischen auch in anderen Texten, beispielsweise in Formblättern, Broschüren, Wahlprogrammen oder Packungsbeilagen von Medikamenten, geschlechtergerechte Sprachformen zu finden. Exemplarisch ist hier die Satzung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie zu nennen, die (in der Fassung vom 24. 9. 2002) geschlechtergerecht formuliert ist, sowie die Packungsbeilagen von Medikamenten der Schweizer Unternehmen Pfizer und Mundipharma, die ebenfalls geschlechtergerecht gehalten sind.

Während sich auf der einen Seite, wie eben erläutert, Veränderungen in Richtung auf einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch vollziehen, bleiben auf der anderen Seite Bedenken bestehen, dass solche Formulierungen schwer lesbar seien und dass sie die Verständlichkeit und die sprachliche Eleganz von Texten beeinträchtigen würden. In der Tat ist es nicht allzu schwer, Negativbeispiele für geschlechtergerechte Formulierungen zu finden, die diese Bedenken stützen: Beispielsweise lautet ein Auszug aus § 54, Abs. 3 des Landesbeamtengesetzes von Schleswig-Holstein (in der Fassung vom 3. August 2005; GVOBl, 2005, S. 283, zuletzt geändert durch das Gesetz vom 28.3.2006, GVOBl, 2006, S. 31) folgendermaßen: „Der Beamtin oder dem Beamten kann zur Vermeidung ihrer oder seiner Versetzung in den Ruhestand unter Beibehaltung ihres oder seines Amtes ohne ihre oder seine Zustimmung auch eine geringerwertige Tätigkeit innerhalb ihrer oder seiner Laufbahngruppe im Bereich desselben Dienstherrn übertragen werden, wenn eine anderweitige Verwendung nicht möglich ist und der Beamtin oder dem Beamten die Wahrnehmung der neuen Aufgabe unter Berücksichtigung ihrer oder seiner bisherigen Tätigkeit zuzumuten ist.“

Für eine faire Bewertung der generischen Bezeichnungen sollte aber nicht eine gut formulierte GM-Version mit einer oder mehreren ungeschickt formulierten geschlechtergerechten Versionen kontrastiert werden. Ein solcher Kontrast beweist noch nicht, dass geschlechtergerechte Formulierung an sich Texte „ungenießbar“ macht. Unangebracht wäre es zum Beispiel, alle maskulinen Personenbezeichnungen eines traditionell formulierten Textes schematisch durch Beidnennungen zu ersetzen und diese Textversion mit dem Original zu vergleichen. Stattdessen empfiehlt es sich, geschlechtergerechte Texte auf der Basis von einschlägigen Ratgebern oder Leitfäden zu erstellen (vgl. z.B. Braun, 2000; Hellinger & Bierbach, 1993; Schwei-

zerische Bundeskanzlei, 1996) und diese in einem empirischen Test mit der GM-Version in Hinblick auf zentrale Merkmale der Textqualität (z.B. Verständnis, Lesbarkeit, Prägnanz) zu vergleichen. Unseres Wissens liegen derzeit nur zwei empirische Untersuchungen zur wahrgenommenen Textqualität bei unterschiedlichen generischen Formulierungen im Deutschen vor (Frank-Cyrus & Dietrich, 1997; Rothmund & Christmann, 2003).

Frank-Cyrus und Dietrich (1997) legten in einer Meinungsumfrage zur Formulierung von Gesetzestexten den Teilnehmenden jeweils denselben Auszug aus dem Pflegeversicherungsgesetz in einer Version mit generischem Maskulinum, einer Version mit Neutralisierung und einer Version mit Beidnennung vor. Beispielsweise war in der Originalfassung von *Vertretern der Pflegekassen* die Rede, in einer weiteren von *den Pflegekassen* und in einer dritten von *Vertretern oder Vertreterinnen der Pflegekassen*. Die Teilnehmenden beantworteten Fragen zur Berücksichtigung der Geschlechter in den verschiedenen Versionen, zur Verständlichkeit des Textes sowie, welche Version sie sich als Gesetzestext wünschten.

Die Ergebnisse zeigten, dass sich nur 19% der Befragten die Originalfassung in generisch maskuliner Form als Gesetzestext wünschten, 42% der Befragten wünschten die neutralisierte Form und 37% der Befragten die Form mit Beidnennung. Die generisch maskuline Fassung wurde als am verständlichsten und stilistisch besten beurteilt (je 70% positive Bewertungen für diese Aspekte), allerdings bezeichneten auch 62% der Befragten die Beidnennung als gut verständlich und 57% der Befragten die neutralisierte Version. Die GM-Version wurde im Unterschied zu den alternativen Formen als wenig geschlechtergerecht empfunden. Ein Einfluss des Geschlechts der Befragten zeigte sich insofern, als weibliche Befragte häufiger die Beidnennung, männliche Befragte dagegen häufiger die Neutralisierung favorisierten. Insgesamt zeigt diese Studie somit eine hohe Akzeptanz geschlechtergerechter Formulierungen.

Die Studie von Rothmund und Christmann (2003) konzentrierte sich auf die Frage, ob geschlechtergerechte Formulierungen – wie häufig vermutet wird – dazu führen, dass Texte subjektiv schwerer verständlich und schlechter lesbar sind. Teilnehmende lasen einen Text über Thermalbäder in Budapest. Dieser Text lag in einer konsequent maskulin gehaltenen Form vor, in einer Mischung aus Paarformen und GM, in einer Mischung aus Paarformen und Verwendung des Wortes *Person* und in einer maskulinen Version mit einer Fußnote, die auf die Einbeziehung von Frauen hinwies. Die Teilnehmenden beurteilten jeweils eine Textversion im Hinblick auf die Lesbarkeit und andere Aspekte der Textqualität (z. B. sprachliche Ästhetik). Die Ergebnisse zeigten, dass die verschiedenen Formulierungen weder einen Einfluss auf die Bewertung der Lesbarkeit noch der anderen Aspekte der Textqualität hatten. Demnach bewirkten die getesteten Alternativen zum GM keine Verschlechterung der Textverständlichkeit. Ein signifikanter Effekt ergab sich lediglich für die sprachliche Ästhetik, weil die Version Paarform + *Person* in diesem Aspekt als schlechter beurteilt wurde als die GM-Version.

Das Geschlecht der Befragten und ihre Einstellung zu geschlechtergerechten Formulierungen hatten keinen Einfluss auf die Bewertungen.

Insgesamt deuten diese ersten Befunde darauf hin, dass sowohl die wahrgenommene Verständlichkeit als auch die stilistische Qualität eines Textes abnehmen kann, wenn bestimmte Formen geschlechtergerechter Formulierung verwendet werden (Frank-Cyrus & Dietrich, 1997), dass dies aber nicht grundsätzlich und nicht bei allen untersuchten Varianten geschieht (Rothmund & Christmann, 2003).

Fragestellung und Hypothesen

Die vorliegende Studie greift einige Fragen auf, die in den bisherigen Untersuchungen noch nicht beantwortet wurden. So wurde in den beschriebenen Studien lediglich die subjektive Wahrnehmung der Teilnehmenden erfasst (z. B. die Bewertung der Lesbarkeit des Textes), aber keine objektiven Kriterien für die Textqualität, wie beispielsweise die Erinnerungsleistung für Informationen im Text. Auch ist anzumerken, dass die bei Rothmund und Christmann (1997) verwendeten Formulierungsalternativen (z. B. Kombination aus Beidnennung und GM) nicht als „gleichstellungsadäquat“ gelten können, da sie den einschlägigen Empfehlungen nicht entsprechen und die Kombination von Paarformen mit nur einer bestimmten Neutralform (*Person*) unüblich ist. Es stellt sich also weiterhin die Frage, ob im Vergleich zu traditionellen Formulierungen gleichstellungsadäquate Formulierungen, wie beispielsweise die Beidnennung in Kombination mit verschiedenen Neutralisierungen oder auch das Binnen-I, tatsächlich die Textverarbeitung beeinträchtigen.

Um die kognitive Verfügbarkeit der durch einen Text vermittelten Informationen zu prüfen, wurde in der vorliegenden Studie nicht nur die *subjektive* Bewertung verschiedener Merkmale der Textqualität erhoben, sondern auch die Informationsaufnahme und -reproduzierbarkeit *objektiv* überprüft, indem die Erinnerungsleistung für einzelne Textinformationen erfasst wurde. Der vorgegebene Text selbst variierte nur in der Form der Personenbezeichnung: In einer Bedingung wurde die traditionelle Form Generisches Maskulinum realisiert, in einer weiteren Fassung eine geschlechtergerechte Formulierung mit Beidnennung und Neutralisierung¹ und in einer dritten Fassung eine geschlechtergerechte mit Binnen-I. Basierend auf den oben beschriebenen kognitionspsychologischen Überlegungen zu möglichen Beeinträchtigungen bei der Verarbeitung von geschlechtergerechten Texten und den Befunden von Frank-Cyrus und Dietrich (1997) zur Textverständlichkeit lauten unsere Hypothesen folgendermaßen:

¹ Eine durchgehend neutralisierte Textfassung wurde nicht realisiert, weil neutrale Personenbezeichnungen für viele Bereiche fehlen oder konstruiert wirken (z.B. die Behandelten, das ärztliche Personal).

Hypothese 1: Der Inhalt geschlechtergerechter Textfassungen wird schlechter erinnert als der Inhalt der GM-Fassung.

Hypothese 2: Geschlechtergerechte Textfassungen werden hinsichtlich verschiedener Aspekte ihrer Textqualität, wie Verständlichkeit, Formulierungsgüte und Lesbarkeit, schlechter beurteilt als die GM-Fassung.

Auf Grund von Befunden anderer Untersuchungen zu generischen Formulierungen (z. B. Frank-Cyrus & Dietrich, 1997; Stahlberg et al., 2001) wurde das Geschlecht der Teilnehmenden als potenzielle Moderatorvariable miteingehoben.

Methode

Stichprobe

An der Untersuchung nahmen 86 Personen teil, davon 42 Männer. Das Alter der befragten Personen variierte zwischen 17 und 62 Jahren ($M = 32.7$ Jahre, $SD = 11.63$). Der Bildungshintergrund war breit gefächert. Es nahmen Studierende wie auch Personen aus dem außeruniversitären Bereich teil. Die Versuchsteilnehmenden wurden in Hinblick auf ihr Alter und ihren Bildungshintergrund per Zufall den sechs Zellen des Designs zugeteilt, die aus den Kombinationen des Geschlechts mit der Textfassung resultierten. Ferner wurden pro Textversion gleich viele Frauen und Männer befragt.

Unabhängige Variablen

In der vorliegenden Studie wurde der Einfluss geschlechtergerechter Sprache auf die Erinnerungsleistung und auf die Bewertung verschiedener Merkmale der Textqualität anhand von Packungsbeilagen für Medikamente untersucht. Diese Textsorte wurde ausgewählt, da 1. die Formulierungen in solchen Texten für einen möglichst großen Kreis von Rezipierenden geeignet sein müssen und 2. für diese Textsorte die Formulierungsqualität eine entscheidende Rolle spielt, weil die gegebenen und erinnerten Informationen relevant für die Gesundheit der Lesenden sind, gegebenenfalls sogar lebenswichtig werden können. Für die Untersuchung wurde in Anlehnung an authentische Beispiele eine fiktive Packungsbeilage konstruiert. Die verschiedenen Versionen der Packungsbeilage waren hinsichtlich des Inhalts wie auch des Layouts standardisiert. Somit variierte die Packungsbeilage nur in der Form der Personenbezeichnungen.

Drei verschiedene Versionen des Textes repräsentierten die erste unabhängige Variable *Textfassung*: 1. eine traditionell formulierte GM-Version (z. B. *Diabetiker, Patienten*), 2. eine geschlechtergerechte Version, die den Empfehlungen zur geschlechtergerechten Sprache entspricht und Beidnennung mit Neutralisierungen kombiniert (z. B. *Diabetikerinnen und Diabetiker, Personen* etc.), und 3. eine Version mit Binnen-I (z. B. *DiabetikerIn-*

nen, PatientInnen). Beispielsweise lautete die Packungsbeilage des Medikaments in der Version *Beidnennung mit Neutralisierung* folgendermaßen:

„Mit SANOXOL® wurde Ihnen ein hoch wirksames Medikament zur Behandlung von entzündlichen Atemwegserkrankungen verschrieben. Bitte lesen Sie diese Gebrauchsinformation aufmerksam. Sie enthält wichtige Hinweise zur Anwendung von SANOXOL®. Bei Fragen holen Sie bitte ärztlichen Rat ein oder erkundigen Sie sich in Ihrer Apotheke. Dosierungsanleitung: Wenn nicht anders verordnet, nehmen Erwachsene dreimal täglich eine Tablette SANOXOL® unzerkaut mit etwas Flüssigkeit. Insbesondere Patientinnen und Patienten mit empfindlichem Magen wird empfohlen, SANOXOL® direkt nach den Mahlzeiten einzunehmen. Warnhinweise: Diabetikerinnen, Diabetiker und Personen mit Bluthochdruck sollten vor der Behandlung mit SANOXOL® ärztlichen Rat einholen. In der Schwangerschaft darf SANOXOL® nicht angewendet werden, um zu vermeiden, dass es zu vorzeitigen Wehen kommt. Nebenwirkungen: Bei den folgenden Nebenwirkungen ist zu berücksichtigen, dass sie dosisabhängig und individuell unterschiedlich sind: Schleimhautreizungen, Bauchkrämpfe, Übelkeit, Erbrechen, Herzrasen. Personen, bei denen die genannten Symptome auftreten, sollten sich an ihre Ärztin oder ihren Arzt wenden, damit diese über die weitere Anwendung und Dosierung von SANOXOL® entscheiden. Bei akuter oder sich rasch verschlimmernder Atemnot muss unverzüglich ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden.“

Ferner wurde das Geschlecht der Teilnehmenden am Ende des Fragebogens erfasst. Somit resultierte ein 3 (Textfassung) $\times 2$ (Geschlecht der Teilnehmenden) faktorielles between-subjects Design.

Abhängige Variablen

Erinnerungsleistung. Nachdem die Teilnehmenden die Packungsbeilage gelesen hatten, wurde im Sinne eines objektiven Kriteriums mittels vier Fragen ermittelt, wie gut sie den Textinhalt tatsächlich aufgenommen und behalten hatten. Bei der Beantwortung der Fragen wurde sichergestellt, dass die Teilnehmenden nicht im Text zurückblättern. Zu jeder der vier Fragen lagen drei Antwortoptionen (eine richtige und zwei falsche) vor. Beispielsweise enthielt der Fragebogen die Frage „Welche Erkrankungen werden mit SANOXOL® behandelt?“. Die Teilnehmenden kreuzten die aus ihrer Sicht richtige Antwort an (Durchfall, Schlafstörungen oder Atemwegserkrankungen). Die abhängige Variable bestand somit in der Anzahl korrekt erinnelter Inhalte; es konnten maximal vier korrekte Antworten gegeben werden.

Bewertung der Textqualität. Um die subjektive Bewertung der Textqualität zu erfassen, wurden die Teilnehmenden gebeten, die Packungsbeilage hinsichtlich ihrer Verständlichkeit, der Güte der Formulierungen und der Lesbarkeit auf einer 5-stufigen Ratingskala (von 1 *sehr schlecht verständlich* bis 5 *sehr gut verständlich*, von 1

Tabelle 1. Erinnerungsleistung: Mittelwerte und Standardabweichungen für die Anzahl korrekt erinnelter Inhalte in Abhängigkeit von der Textfassung und dem Geschlecht der Teilnehmenden

Geschlecht der Teilnehmenden	Textfassung		
	GM	Beidnennung	Binnen-I
Frauen	3.93 (0.26)	3.71 (0.47)	4.00 (0.00)
Männer	3.29 (1.14)	3.93 (0.27)	3.57 (0.85)
Gesamt	3.62 (0.86)	3.82 (0.39)	3.79 (0.62)

Anmerkung: Es konnten maximal vier richtige Antworten erzielt werden.

sehr schlecht formuliert bis 5 sehr gut formuliert, von 1 gar nicht flüssig zu lesen bis 5 sehr flüssig zu lesen) zu beurteilen.

Durchführung

Unter dem Vorwand einer Studie zur Verständlichkeit von Produktinformationen wurden die Teilnehmenden gebeten, die Packungsbeilage eines Medikaments zu lesen und anschließend einen Fragebogen auszufüllen. Nachdem die Teilnehmenden den Text gelesen hatten, bearbeiteten sie die folgenden Aufgaben ohne die Möglichkeit des erneuten Lesens. Die Teilnehmenden beantworteten zunächst Fragen zum Inhalt des Textes und bewerteten diesen anschließend hinsichtlich verschiedener Merkmale der Textqualität. Nachdem die Teilnehmenden den ausgefüllten Fragebogen zurückgegeben hatten, wurde ihnen für ihre Teilnahme gedankt und sie wurden über den Zweck des Experiments aufgeklärt.

Ergebnisse

Erinnerungsleistung

Mit einer 3 (Textfassung) $\times$ 2 (Geschlecht der Teilnehmenden) faktoriellen Varianzanalyse wurde zunächst der Einfluss auf die Anzahl korrekt erinnelter Inhalte untersucht (vgl. Tabelle 1 für die Mittelwerte und Standardabweichungen)². Diese Analyse ergab einen signifikanten Haupteffekt des Faktors Geschlecht der Teilnehmenden, $F(1, 80) = 4.57, p = .036, \eta^2 = .054$. Weibliche Teilnehmende ($M = 3.89$) erinnerten mehr Inhalte korrekt als männliche Teilnehmende ($M = 3.60$). Ferner zeigte die Analyse eine signifikante Interaktion für die Textfassung und das Geschlecht der Teilnehmenden, $F(2, 80) = 3.67, p = .03, \eta^2 = .084$. Separate Analysen für die Geschlechter zeigten einen signifikanten Haupteffekt des Faktors Textfassung

für männliche Teilnehmende, $F(2, 80) = 3.75, p = .028, \eta^2 = .086$, jedoch nicht für weibliche Teilnehmende, $F(2, 80) = 0.83, p = .44$. Absolut betrachtet erinnerten männliche Teilnehmende mehr Inhalte korrekt, wenn ihnen ein Text mit Beidnennung ($M = 3.93$) als ein Text mit Binnen-I vorlag ($M = 3.57$), und sie zeigten die schlechteste Erinnerungsleistung für den GM-Text ($M = 3.29$); entsprechende post-hoc Vergleiche waren jedoch nicht signifikant (Scheffé-Tests, $ps > .14$).

Bewertung der Textqualität

Die drei Einschätzungen zur Textqualität korrelierten signifikant miteinander, $rs(86) > .55, ps < .001$. Um die verschiedenen Aspekte der Textqualität in differenzierter Weise zu untersuchen, wurde eine 3 (Textfassung) $\times$ 2 (Geschlecht der Teilnehmenden) faktorielle multivariate Varianzanalyse (MANOVA) mit den abhängigen Variablen Textverständnis, Qualität der Formulierungen und Lesbarkeit berechnet (vgl. Tabelle 2 für die Mittelwerte und Standardabweichungen). Diese Analyse ergab eine marginal signifikante multivariate Interaktion der Faktoren Textfassung und Geschlecht der Teilnehmenden, $F(6, 156) = 1.98, p = .071, \eta^2 = .071$.

Univariate Varianzanalysen ergaben entsprechend eine signifikante Interaktion für eine der drei abhängigen Variablen, nämlich das Textverständnis, $F(2, 80) = 4.15, p = .019, \eta^2 = .094$. Separate Analysen für beide Geschlechter zeigten wiederum einen signifikanten Haupteffekt des Faktors Textfassung für männliche Teilnehmende, $F(2, 80) = 4.50, p = .014, \eta^2 = .10$, jedoch nicht für weibliche Teilnehmende, $F(2, 80) = 1.11, p = .33$. Männliche Teilnehmende bewerteten die Verständlichkeit des GM-Textes besser ($M = 3.43$) als die Verständlichkeit der beiden geschlechtergerechten Texte zusammengefasst ($M = 2.68$; einseitiger a priori-Kontrast, $p = .003$). Die Texte mit Binnen-I und Beidnennung wurden von den männlichen Teilnehmenden als ähnlich verständlich bewertet ($M = 2.57$ vs. $M = 2.79$; einseitiger a priori-Kontrast, $p = .23$).

Diskussion

Aus Gründen der Verständlichkeit mögen sich Autorinnen und Autoren dafür entscheiden, einen Text im gene-

²Um einen potenziellen Einfluss des Alters der Teilnehmenden auf die Erinnerungsleistung und auf die Bewertung des Textes auszuschließen, wurde eine Kovarianzanalyse bzw. eine multivariate Kovarianzanalyse mit den unabhängigen Variablen Textversion und Geschlecht der Teilnehmenden und der Kovariate Alter gerechnet. Der Einfluss des Alters erwies sich in beiden Analysen als nicht signifikant, $ps > .67$.

Tabelle 2. Bewertung der Textqualität: Mittelwerte und Standardabweichungen für Textverständnis, Güte der Formulierungen und Lesbarkeit in Abhängigkeit von der Textfassung und dem Geschlecht der Teilnehmenden

Geschlecht der Teilnehmenden	Textfassung		
	GM	Beidnennung	Binnen-I
Textverständnis			
Frauen	3.00 (0.85)	2.93 (0.92)	3.33 (0.62)
Männer	3.43 (0.51)	2.79 (0.80)	2.57 (0.94)
Gesamt	3.21 (0.73)	2.86 (0.85)	2.97 (0.87)
Güte der Formulierungen			
Frauen	2.80 (0.94)	2.64 (0.93)	2.87 (0.74)
Männer	3.07 (0.62)	2.71 (0.73)	2.86 (0.77)
Gesamt	2.93 (0.80)	2.68 (0.82)	2.86 (0.74)
Lesbarkeit			
Frauen	2.73 (1.10)	2.57 (1.16)	3.13 (0.64)
Männer	2.93 (0.92)	2.86 (0.86)	2.64 (1.01)
Gesamt	2.83 (1.00)	2.71 (1.01)	2.90 (0.86)

Anmerkung: Die Beurteilungen erfolgten auf 5-stufigen Ratingskalen. Höhere Werte zeigen eine bessere Bewertung der Textqualität, der Güte der Formulierungen bzw. der Lesbarkeit an.

rischen Maskulinum zu formulieren. Auch kognitionspsychologische Überlegungen legen die Annahme nahe, dass die teilweise größere Komplexität geschlechtergerechter Formulierungen und ihre geringere Vertrautheit die Verarbeitung von Texten beeinträchtigen könnte. Ziel der vorliegenden Studie war es daher, den Einfluss verschiedener Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten zu untersuchen. Positiv hervorzuheben ist hierbei, dass in der vorliegenden Studie nicht nur – wie in bisherigen Studien – die subjektive Bewertung verschiedener Merkmale der Textqualität erfasst wurde, sondern auch die Erinnerungsleistung für Informationen im Text als objektives Kriterium der erfolgreichen Informationsverarbeitung. Im Gegensatz zu den obigen Einwänden gegen geschlechtergerechte Formulierungen belegen die Ergebnisse jedoch insgesamt, dass geschlechtergerechte Texte ähnlich erfolgreich verarbeitet werden können wie Texte mit generisch maskulinen Bezeichnungen.

Wie in einigen der bisherigen Studien zum Einfluss verschiedener Personenbezeichnungen (vgl. z. B. Frank-Cyrus & Dietrich, 1997) erwies sich das Geschlecht der Teilnehmenden als Moderatorvariable. Weibliche Teilnehmende zeigten bei allen drei Textversionen eine ähnlich gute Erinnerungsleistung und bewerteten die verschiedenen Textversionen als gleichermaßen verständlich. Die männlichen Teilnehmenden unterschieden sich ebenfalls nicht bedeutsam in der Erinnerungsleistung für die drei Textfassungen, bewerteten die generisch maskuline Textfassung jedoch als verständlicher als die geschlechtergerechten Textfassungen. Diese Diskrepanz zwischen den Befunden zur objektiv überprüfaren und

subjektiv empfundenen Textverständlichkeit bei den männlichen Teilnehmenden könnte durch eine größere Vertrautheit mit dem generischen Maskulinum bedingt sein. Allerdings erklärt dies nicht den gefundenen Geschlechtsunterschied, demzufolge weibliche Teilnehmende mehr Inhalte korrekt erinnerten als männliche Teilnehmende. Möglicherweise ist der Inhalt der Packungsbeilage eines Medikaments für männliche und weibliche Teilnehmende unterschiedlich relevant, was sich in der grundsätzlich besseren Erinnerungsleistung von Frauen im Vergleich zu Männern andeutet. Beispielsweise belegt die Forschung zu gesundheitsrelevantem Verhalten, dass Frauen mehr präventive Verhaltensweisen zeigen als Männer und dass sie Angebote zur Gesundheitsberatung und Krankheitsprävention stärker nutzen (vgl. Sieverding, 2005). Ferner „verlangt“ die weibliche Geschlechtsrolle, dass Frauen auf das Wohlergehen und die Gesundheit ihrer Familie achten und sich bei Krankheit um Familienangehörige kümmern (Waldron, 1988). Dies könnte dazu beitragen, dass Frauen nicht nur gesundheitsrelevanten Informationen in Packungsbeilagen eine größere Bedeutung beimessen als Männer, sondern auch mit Packungsbeilagen und anderen Gesundheitsmaterialien (z. B. Gesundheitsbroschüren, Gesundheitsmagazinen) vertrauter sind. Künftige Forschung könnte diesem Befund Rechnung tragen, indem sie die wahrgenommene Relevanz des Themas durch die Befragten miterhebt oder diese sogar systematisch für die Befragtengruppe (z. B. Männer vs. Frauen, ältere Menschen vs. jüngere Menschen) variiert.

Generell zeigt die gefundene Diskrepanz zwischen subjektiv empfundener Verständlichkeit und der korrek-

ten Erinnerung von Textinhalten auf, dass künftige Untersuchungen sich nicht allein auf subjektive Urteile von Versuchsteilnehmenden stützen sollten. Stattdessen ist zu empfehlen, subjektive Ratings durch objektive Maße wie beispielsweise die Erinnerungsleistung oder die gemessene Zeit zum Lesen eines Textes (vgl. auch Rothmund & Christmann, 2003) zu ergänzen.

Insbesondere in Hinblick auf die Generalisierbarkeit der Befunde sollte künftige Forschung sich nicht nur bemühen, die bisherigen Ergebnisse zum Einfluss geschlechtergerechter Texte zu replizieren, sondern auch weitere Textsorten (z. B. Steuerformular, Roman) zu untersuchen, die unterschiedliche Funktionen zu erfüllen haben und anders rezipiert werden können. Ferner sollten heterogene Stichproben befragt werden, da Befunde aus überwiegend akademischen Gruppen wie beispielsweise Stichproben von Studierenden nicht ohne weiteres auf andere Bevölkerungsgruppen übertragbar sind.

Zusammengefasst deutet die vorliegende Studie darauf hin, dass entgegen der Kritik an den potenziellen Konsequenzen sprachlicher Gleichbehandlung die kognitive Verarbeitung von geschlechtergerechten Texten ähnlich erfolgreich verläuft wie die Verarbeitung von generisch maskulinen Texten. Nach den vorliegenden Befunden scheint es also nicht erforderlich zu sein, aus Gründen der Verständlichkeit Texte im generischen Maskulinum zu formulieren.

Literatur

- Baddeley, A. D. (2002). Is working memory still working? *European Psychologist*, 7, 85–97.
- Braun, F. (2000). *Mehr Frauen in die Sprache. Leitfaden zur geschlechtergerechten Formulierung*. Kiel: Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein.
- Braun, F., Sczesny, S. & Stahlberg, D. (2002). Das generische Maskulinum und die Alternativen. Empirische Studien zur Wirkung generischer Personenbezeichnungen im Deutschen. *Germanistische Linguistik*, 167/168, 77–87.
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie. Verfügbar unter: www.dgps.de/dgps/satzung/.
- Duden (1995). *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim: Dudenverlag.
- Frank-Cyrus, K. M. & Dietrich, M. (1997). Sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern in Gesetzestexten. Eine Meinungsumfrage der Gesellschaft für deutsche Sprache. *Der Sprachdienst*, 41, 55–68.
- Heise, E. (2000). Sind Frauen mitgemeint? Eine empirische Untersuchung zum Verständnis des generischen Maskulinums und seiner Alternativen. *Sprache & Kognition*, 19, 3–13.
- Heise, E. (2003). Auch einfühlsame Studenten sind Männer: Das generische Maskulinum und die mentale Repräsentation von Personen. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 35, 285–291.
- Hellinger, M. & Bierbach, C. (1993). *Eine Sprache für beide Geschlechter. Richtlinien für einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch*. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission.
- Pfister, C. (1995). *Im Strom der Modernisierung. Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd IV*. Bern: Historischer Verein des Kantons.
- Irmen, L. & Köhncke, A. (1996). Zur Psychologie des „generischen“ Maskulinums. *Sprache & Kognition*, 15, 152–166.
- Kliegl, R., Grabner, E., Rolfs, M. & Engbert, R. (2004). Length, frequency, and predictability effects of words on eye movements in reading. *European Journal of Cognitive Psychology*, 16, 262–284.
- Rothmund, K. (1998). Automatische geschlechtsspezifische Assoziationen beim Lesen von Texten mit geschlechtseindeutigen und generisch maskulinen Text-Subjekten. *Sprache & Kognition*, 17, 183–198.
- Rothmund, J. & Christmann, U. (2003). Auf der Suche nach einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch. *Muttersprache*, 112, 115–135.
- Schweizerische Bundeskanzlei (1996). *Leitfaden zur sprachlichen Gleichstellung*. Bern: Schweizerische Bundeskanzlei.
- Sieburg, H. (Hrsg.). (1997). *Sprache – Genus/Sexus*. Frankfurt, M.: Lang.
- Sieverding, M. (2005). Geschlecht und Gesundheit. In R. Schwarzer (Hrsg.), *Gesundheitspsychologie, Enzyklopädie der Psychologie* (S. 55–70). Göttingen: Hogrefe.
- Stadt Zürich. Verfügbar unter: www.stadt-zuerich.ch/internet/bfg/home/publikationen/pdfs.html.
- Stahlberg, D., Braun, F., Irmen, L. & Sczesny, S. (2007). Representation of the sexes in language. In K. Fiedler (Ed.), *Social communication. A volume in the series Frontiers of Social Psychology* (pp. 163–187). New York: Psychology Press.
- Stahlberg, D., Sczesny, S. & Braun, F. (2001). Name your favorite musician. Effects of masculine generics and of their alternatives in German. *Journal of Language and Social Psychology*, 20, 464–469.
- Waldron, I. (1988). Gender and health-related behavior. In H. W. Krohne (Ed.), *Attention and avoidance* (pp. 241–265). Seattle: Hogrefe & Huber.

Dr. Friederike Braun

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Seminar für Allgemeine Sprachwissenschaft
Olshausenstraße 40
24098 Kiel
E-Mail: baun@email.uni-kiel.de